

Podiumsdiskussion
Das Bismarck-Denkmal in Bremen
Reflexionen zur Stadt- und Kolonialgeschichte

Mittwoch, 7. September 2022, 17–19 Uhr

Haus der Wissenschaft, Sandstr. 4–5, 28195 Bremen, Olbers-Saal

Ergebnisprotokoll

Die Veranstaltung des Senators für Kultur wurde organisiert und durchgeführt vom Staatsarchiv Bremen.

Die Einladung wurde breit in der Öffentlichkeit und den Medien gestreut. Sie wurde insbesondere über den Verteiler „Kolonialismus und seine Folgen“ an Schwarz positionierte Personen, Vereine, Initiativen und Vertreter*innen der Nachfahren von Kolonialismus betroffener Menschen adressiert.

Die Veranstaltung war ausdrücklich offen für Diskussionen mit allen Interessierten.

Podium:

Dr. Jan Werquet (Kunsthistoriker, Focke-Museum Bremen)

Dr. Jörn Brinkhus (Zeithistoriker, Staatsarchiv Bremen)

Dr. Ohiniko Mawussé Toffa (Kolonialhistoriker, Staatliche Kunstsammlungen Dresden)

Dr. Thekla Keuck (Lektorin Public History, Universität Bremen)

Moderation: Prof. Dr. Konrad Elmshäuser (Staatsarchiv Bremen)

Verlauf:

1. Begrüßung durch Verena Borgmann, Senator für Kultur, Bremen
2. Einleitung durch Prof. Dr. Konrad Elmshäuser, Staatsarchiv Bremen
3. Impulsreferate der Podiumsgäste
4. Fragen von Prof. Dr. Elmshäuser an das Podium
5. Diskussion mit dem Publikum

1.

Zu der gut besuchten Veranstaltung, die pünktlich um 17:00 im Olbers-Saal im Haus der Wissenschaft, Sandstraße begann, fanden sich ca. 50 Personen ein.

Frau Borgmann begrüßt die Anwesenden im Namen des Senators für Kultur und erläuterte, was die Motivation des Kulturressorts war, zu dieser Veranstaltung einzuladen und welches Ziel im Fokus steht:

Im Zusammenhang mit der bundesweit geführten Kolonialismus-Debatte rücke die Kolonialpolitik von Reichskanzler Otto von Bismarck zunehmend in den Fokus kritischer Betrachtung. Nach dem Verweis auf die Debatte um das Hamburger Bismarck-Denkmal wird im Hinblick auf eine angemessene Kontextualisierung und Kommentierung im Stadtbild der Bezug zu Bremen hergestellt. In Bremen wurde aus der Öffentlichkeit der Wunsch formuliert, eine erläuternde Texttafel am Bismarck-Denkmal am Domshof anzubringen.

Mit der Podiumsdiskussion sollen fachliche Impulse gegeben werden, die Rolle Bismarcks und seine Bedeutung für Bremen, bzw. die Bedeutung des Bremer Denkmals zu bewerten. Die Ergebnisse und Anregungen aus der Veranstaltung sollen in den weiteren Umgang mit dem Denkmal einfließen.

Punktuell hat es bereits Annäherungen an das Bremer Bismarck-Denkmal gegeben – auch aus kolonialgeschichtlicher Perspektive und aus der Perspektive von Menschen, die von den Folgen des Kolonialismus betroffen sind.

- 2016 eine Performance der kenianischen Künstlerin Syowia Kyambi, die das Bismarck-Denkmal als einen Ort der Bremer Kolonialgeschichte erzählt und in ihren Marsch der vom Übersee-Museum bis in die Städtische Galerie führte, einbezogen hat. Anlass war eine dortige Ausstellung zu Migration und Mobilität in der zeitgenössischen Kunst in Süd- und Ostafrika.
- 2021 Projekt „LauschOrte“: eine literarisch-musikalische Stadtführung, in der das Bismarck-Denkmal als eine Station behandelt wird (ohne Bezug zu kolonialpolitischen Aktivitäten).
- 2021/22 „Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt“: ein Berliner Projekt unter der Leitung des Vereins „Berlin Postkolonial“ mit dem Ziel, eine interaktive Weltkarte zu entwickeln, auf der Orte und Geschichten mit Kolonialbezug in Deutschland verzeichnet und mit Orten auf anderen Kontinenten verbunden werden. Die Bremer Beteiligung wurde aus der Gesprächsrunde „Kolonialismus und seine Folgen“ heraus entwickelt, moderiert von Prof. Dr. Anna Greve. Im Auftrag des Senators für Kultur haben verschiedene Akteur*innen aus dem Kreis der Gesprächsrunde kolonialgeschichtliche Stadttouren für Bremen entwickelt und Texte zu den einzelnen Stationen geschrieben. Das Bismarck-Denkmal wird dabei als eine Station im Bereich Innenstadt behandelt. Geschrieben hat den Text der Kolonialhistoriker Dr. Ohiniko Mawussé Toffa, dessen Herkunftsland Togo ist.

2.

Herr Prof. Dr. Elmshäuser beschreibt einleitend das Denkmal und seine Wirkung – künstlerisch bedeutend, zugleich vertraut und doch fremd, doch stadthistorisch wenig zur Identifikation einladend. In der Bremer Geschichte war es phasenweise nicht unumstritten, zugleich vielfach auch Gegenstand von wissenschaftlicher Beschäftigung. Der kurze Abriss zeigt die unterschiedliche Beachtung bzw. Nichtbeachtung des Denkmals durch die Jahrzehnte.

(vgl. Redemanuskript im Anhang)

Anschließend stellt er das Podium vor:

3.

Impulsreferat von Dr. Jan Werquet:

Das Bremer Bismarck-Denkmal aus kunsthistorischer Perspektive

Der Beitrag hebt auf die Umstände der Entstehung des Denkmals ab: Drei Bremer Akteure waren v.a. für Errichtung des Denkmals verantwortlich: Bürgermeister Alfred Pauli, dessen Sohn, der Direktor der Kunsthalle Bremen Gustav Pauli und der Kaufmann Franz Schütte.

Einen Monat nach dem Tod Otto von Bismarcks im Juli 1898 gründeten sie in nationaler Gesinnung ein Komitee, das zu Spenden aufrief und schnell 160.000 RM sammelte.

Das folgende Procedere für die Errichtung des Denkmals war ungewöhnlich – es wurde kein Künstlerwettbewerb ausgeschrieben, sondern es war eher eine eigenständige Auftragsvergabe durch Sachkundige.

Das Denkmal Bismarcks sollte ein Gegengewicht zu dem Denkmal von Wilhelm I. zwischen Dem Rathaus und Unser Lieben Frauen werden – ein Reiterstandbild nach dem Vorbild von Renaissance-Standbilder in oberitalienischen Städten. Das verbindende zeithistorische Thema für die Errichtung des Denkmals war die Reichseinigung. Kolonialpolitische Aspekte spielten keine Rolle.

Gustav Pauli nahm einen entscheidenden Einfluss auf die künstlerische Gestaltung, indem er Adolf von Hildebrand als Bildhauer setzte. Als Protagonist der künstlerischen Reformbewegung in Bremen wollte er damit zur Modernisierung der Kunst in Bremen und zur Qualitätssteigerung bei Kunstwerken im öffentlichen Raum beitragen.

Anmerkung Prof. Dr. Elmshäuser:

Dank für die Ausführungen von Herrn Dr. Werquet, die zeigen, dass es sich bei der Errichtung des Denkmals in Bremen als private Initiative um einen Sonderfall handelte, denn in der Regel wurden Bismarck-Denkmal von Nationalkomitees errichtet und folgten dabei vielfach nationalpathetischen Konzepten in der künstlerischen Umsetzung.

Impulsreferat von Dr. Jörn Brinkhus:

Reichskanzler Otto von Bismarcks Kolonialpolitik und ihr zeithistorischer Kontext

Dass seine Kolonialpolitik bis heute kontrovers bewertet wird, geht auf Bismarck selbst zurück, insbesondere auf seine zunächst skeptischen Äußerungen zum Thema: Hohe Kosten, unsichere wirtschaftliche Erträge, militärisch nicht zu halten – diese Nachteile für das 1871 gegründete Deutsche Reich erwartete der Kanzler von möglichem Kolonialbesitz.

Auch wegen solcher gewichtiger Kritikpunkte sehen viele historiografische Beiträge – von Hans-Ulrich Wehler mit seiner wegweisenden Darstellung „Bismarck und der Imperialismus“ über Christoph Nonns Bismarckbiographie bis zu den pointierten Analysen Jürgen Zimmerers – innenpolitische Motive als ausschlaggebend für die Ausstellung von Schutzbriefen über außereuropäischen Privatbesitz. Den ersten erhielt der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz 1884 für seine Gebiete im heutigen Namibia. Allerdings bleibt kontrovers, ob einflussreiche Interessengruppen diese Form kolonialer Landnahme durchsetzten, ob der außen- und kolonialpolitische Kurswechsel kurzfristigen Nutzen im Wahlkampf versprach oder ob er sogar als Auftakt für eine umfassende sozialimperialistische Krisenstrategie diente.

Unbestritten ist jedoch, dass sich Bismarcks ursprüngliche Zweifel bestätigten: Die Schutzgebiete strapazierten den Reichshaushalt und trugen nur wenig zum deutschen Außenhandel bei. Bis 1918 bildeten die Kolonialambitionen des Deutschen Reichs einen Konfliktpunkt mit Großbritannien sowie Frankreich. Innenpolitisch blieb die Kolonialpolitik ein Streitthema, und auch die seit 1890 öffentlich bekannt gewordenen Kolonialskandale sowie

die massiven Menschenrechtsverletzungen in allen vom Deutschen Reich okkupierten Gebieten schürten eine zeitgenössische Kolonialskepsis.

Erklärermaßen erinnerten die Initiatoren mit dem Bremer Bismarckdenkmal an dessen Leistungen bei der Nationalstaatsgründung. Dagegen ist nicht bekannt und auch nicht wahrscheinlich, dass mit dem Denkmal auch Bismarcks Kolonialpolitik gewürdigt werden sollte, obwohl diese Referenz wegen Lüderitz' Avantgarderolle durchaus nahelag. Zugleich kann diese, auch im politischen Establishment des wilhelminischen Kaiserreichs bisweilen virulente Kolonialskepsis kaum als Vorläufer der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus gelten.

Bismarck selbst ist hierfür ein treffendes Beispiel. Der für weiße Siedler durchaus vorteilhaften Versklavung von Afrikaner*innen und dem Menschhandel im deutschen Machtgebiet stand er indifferent gegenüber. Mit den kolonialpolitischen Problemen in Deutsch-Ostafrika befasste sich der Reichskanzler zunächst widerstrebend, entsandte dann aber eine von Hermann von Wissmann geleitete Militärexpedition ins heutige Tansania. Damit begann der wohl erste Kolonialkrieg, den das Deutsche Reich in Afrika führte.

Impulsreferat von Dr. Ohiniko Toffa

Reichskanzler Otto von Bismarck in kolonialhistorischer Perspektive

Herr Dr. Toffa dankt für die Einladung nach Bremen und verweist auf seine Arbeiten zur bremischen Kolonialgeschichte u. a. an der Universität Bremen, wo er promovierte. Er beleuchtet die Figur des Reichskanzlers Bismarck aus einer togolesischen Perspektive, indem er auf die unmittelbaren Methoden und Auswirkungen von Bismarcks Kolonialpolitik in Togo blickt. Dies einmal durch die von Bismarck initiierte Kongokonferenz in Berlin im Jahr 1884, die eine der Grundlagen für die Aufteilung Afrikas in Kolonien legte, aber auch durch die konkrete Herrschaft vor Ort.

Dr. Toffa verliest Zitate aus einem Briefwechsel zwischen Otto von Bismarck und Dr. Ludwig Wolf, dem Reichskommissar für die deutsche Kolonie Togo. Wolf war mit der Erforschung des Hinterlandes von Togo beauftragt (sog. Hinterlandexpeditionen) und geriet dabei mit lokalen Herrschaftsträgern wie dem König der Akebu in Konflikt. Der Briefwechsel gibt einen eindrucksvollen Einblick in die koloniale Beherrschung dieser Region, in die brutalen Methoden der Kolonialherrschaft und in das Einverständnis, das darüber zwischen hohen lokalen Kolonialbeamten sowie der Reichsleitung in Deutschland – und Otto von Bismarck persönlich – bestand.

Impulsreferat von Dr. Thekla Keuck aus der Perspektive der Public History

Vom Bismarck-Kult zum Bismarck-Mythos

Insbesondere nach der Absetzung als Reichskanzler 1890 durch Wilhelm II. verehrte das deutsche Bürgertum Otto von Bismarck als „Schmied der deutschen Einheit“; bis weit ins 20. Jahrhundert wurde das Deutsche Kaiserreich in bürgerlichen Milieus als „gute alte Zeit“ verherrlicht. Dass Bismarck vom „Superheld des 20. Jahrhunderts“ zum „Schurkenheld des 21. Jahrhunderts“ avancierte, ist eine Entwicklung der jüngsten Zeitgeschichte.

Schon zu seinen Lebzeiten wurde Bismarck als „Vater des Vaterlandes“ verehrt; dabei gab es eigentlich drei „Väter des Vaterlandes“: neben Bismarck der Generalfeldmarschall Hellmuth Graf von Moltke und Kaiser Wilhelm I. Dies spiegelt sich auch im Stadtbild Bremens wider – im Herzen der Stadt wurden in räumlicher Nähe das Kaiser Wilhelm-Denkmal (1893) vor der Westseite des Rathauses, das Moltke-Denkmal (1909) an der Wand des Nordturms der Liebfrauenkirche sowie das Bismarck-Denkmal (1910) am südlichsten Punkt des Domshofs errichtet.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 gab es etwa 300 Bismarck-Vereine, die in der Regel die Errichtung der Bismarck-Denkmäler oder -Türme anregten und sich um deren Finanzierung kümmerten; die Errichtung der Bismarck-Denkmäler etc. war damit also immer auch Ausdruck bürgerschaftlichen Engagements. In den 1910er-Jahren war Bismarck im Alltag der Deutschen omnipräsent: Um 1914 gab es etwa 240 Bismarcktürme und über 700 weitere Bismarck-Ehrungen wie Bismarcksteine, -brunnen, -felsen, -tunnel etc., aber auch Ortschaften sowie Nahrungs- und Genussmittel wurden nach ihm benannt (z. B. „Bismarck-Hering“, „Bismarck-Apfel“). Der Kult um Bismarck steigerte sich bis zum Ersten Weltkrieg immer weiter, wobei der Mythos kaum mehr etwas mit der realen historischen Person zu tun hatte: Bismarck wurde zur nationalen Heldenfigur stilisiert, auf die sämtliche imperialistischen Ambitionen projiziert wurden. Dementsprechend fanden 1915 – mitten im Ersten Weltkrieg – große Feierlichkeiten anlässlich seines 100. Geburtstags statt.

In der Weimarer Republik polarisierte sich die Vereinnahmung seiner Person: Bismarck diente nun vielfach dazu, das demokratische System von rechter Seite zu destabilisieren. Von den Nationalkonservativen wurde Hitler zum Teil als „zweiter Bismarck“ tituliert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bismarcks nationale Rolle erst in den 1960er-Jahren hinterfragt.

Heute bleibt die Frage, wie die Geschichte des Kaiserreichs und seiner Akteure – Bismarck, aber auch Kaiser Wilhelm I. und Hellmuth Graf von Moltke – aus der zeitgenössischen Perspektive der 2020er-Jahre mit und für eine pluralistische Gesellschaft erzählt werden kann.

4.

Herr Prof. Dr. Elmshäuser stellt anschließend an jeden Podiumsgast eine gezielte Frage, die auf den Umgang mit dem Denkmal heute abzielt und diesbezüglich nach Empfehlungen oder Warnungen fragt.

Dr. Werquet weist darauf hin, dass das Denkmal unbedingt auch in seinem Entstehungszusammenhang zu sehen sei und die Intention der Errichtung sichtbar gemacht werden sollte. An dem Denkmal kann das sich mit der Zeit wandelnde Bismarck-Bild deutlich gemacht werden.

An seinen Wunsch anschließend, Bismarck mehrschichtig, differenziert und ausgewogen darzustellen, empfiehlt Dr. Brinkhus, die verschiedenen Enden zusammenzubinden, um ein Gesamtbild statt eines einseitigen zu ermöglichen. Bismarcks Rolle in der Kolonialpolitik gehört unbedingt dazu.

Dr. Toffa betont, dass bei den Überlegungen zum Umgang mit dem Denkmal die Diversität der Stadtgesellschaft im Fokus stehen sollte. Die unterschiedlichen Sensibilitäten müssen gehört werden und an die Öffentlichkeit kommen. Eine Figur wie Bismarck könne dazu genutzt werden, um über Werte, Toleranz und Demokratie in unserer heutigen Gesellschaft zu sprechen.

Dr. Keuck schließt sich dieser Meinung an und empfiehlt, den Austausch darüber in der Stadtgesellschaft weiterzuführen. Das Denkmal sollte über Generationen hinweg immer wieder zum Anlass genommen werden, sich darüber auszutauschen.

Darüber hinaus sollte auch die Forschung weitergehen. Vor 77 Jahren habe es in Bremen bereits eine Senatssitzung zu diesen Themen gegeben (1945). Zu untersuchen sei aber auch, welche Diskurse damals auch außerhalb des Bürgertums geführt wurden.

5.

Aus dem Publikum kommen weniger inhaltliche Fragen zu den Beiträgen, sondern vielmehr Statements.

Die Anmerkungen und Anregungen aus dem Publikum werden im Fazit zusammengefasst.

Fazit

Sowohl die Podiumsbeiträge als auch die Rückmeldungen aus dem Publikum zeigten, dass Otto von Bismarck eine Person mit vielen Facetten ist, die es im Gesamten zu beleuchten gilt. Es wäre nicht angemessen, ihn auf seine kolonialpolitischen Aktivitäten zu reduzieren, aber sie sind ein Teil von Bismarck, der unbedingt sichtbar gemacht werden muss.

Beispielhaft könnte

Unumstritten war Bismarck schon zu Lebzeiten nicht und ebenso wenig im weiteren Lauf der Geschichte. Der einstimmige Tenor des Podiums war, dass weiter geforscht werden sollte, um sich der Figur Bismarck zu nähern, sie zu verstehen und zu bewerten.

Hinsichtlich des weiteren Umgangs mit dem Denkmal war es für die überwiegende Mehrheit der rund 50 Anwesenden, sowohl auf dem divers besetzten Podium als auch im Publikum, unfraglich, dass das Denkmal erhalten bleibt. Diese Einschätzung entspricht auch den Positionierungen der internationalen Podiumsteilnehmer*innen, viele mit afrikanischem Hintergrund, der Hamburger Workshop-Reihe zum Bismarck-Denkmal im alten Elbpark (<https://www.hamburg.de/bkm/koloniales-erbe/15307370/bismarck-denkmal-workshop/>). Die Plädoyers gehen deutlich in die Richtung, dass ein Entfernen eines Denkmals nicht dazu beiträgt, die Folgen des Kolonialismus aufzulösen, sondern dass ein Verschwinden der heute noch sichtbaren Zeugen vielmehr das Vergessen begünstigen würde. Ein Denkmal hat das Potential, Requisite eines Diskurses zu sein – eines narrativen, künstlerischen, kolonialpolitischen, historischen, zivilgesellschaftlichen, wissenschaftlichen. Ein Requisite, an dem man Zusammenhänge und Verstrickungen sichtbar machen kann.

Es gab unter den Anwesenden breite Zustimmung zu einer Kommentierung des Denkmals durch eine erläuternde Tafel, die allerdings nicht allein stehen bleiben sollte. Das digitale Potential sollte genutzt werden. Als sinnvolle Ergänzung zu einem kurzen einleitenden Text sollten Verlinkungen in Form von QR-Codes zu weiterführenden digitalen Beiträgen aufgenommen werden. Dieses Format ermöglicht es, aus heutiger Sicht und aus der Vielfalt

unserer Gesellschaft heraus, Position zu beziehen. Zugleich wird den Betrachter*innen die Möglichkeit gegeben, ihre persönliche Annäherung an das Denkmal zu finden und gezielt bestimmte Inhalte abzurufen.

Diese unterschiedlichen Zugänge zu dem Denkmal können der Komplexität Bismarcks und unserer diversen Stadtgesellschaft gerechter werden, als ein einzelner kritischer Erläuterungstext, der versucht, alle Perspektiven zusammenzufassen oder der gar schwerpunktmäßig einen Blickwinkel abbildet.

Bereits existierende Ergebnisse bisheriger Projekte, wie die Performance der Künstlerin Syowia Kyambi, der LauschOrte-Beitrag des Autors Artur Becker und der Text des Kolonialhistorikers Dr. Ohiniko Toffa, könnten problemlos integriert werden.

Ausblick

Als nächster Schritt könnten die Beiträge der Podiumsdiskussion in Form von jeweils kurzen Video-Statements zusammengeführt werden und über einen QR-Code der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Ziel ist es, die verschiedenen wissenschaftlichen, künstlerischen und aktivistischen Perspektiven abzubilden, die zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Denkmal beitragen und dazu beitragen, dass es zukünftig nicht mehr unkommentiert im Stadtbild steht.